Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 36 (1954)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 12. November 1954 Erscheint jeden Freitag 33. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Die Frau im Beruf

El. St. Die stets rührige Sektion weiblicher Angestellter des Kaufmännischen Vereins Winterthur hatte für ihr ausserordentlich stark besuchtes Herbsttreffen ein Thema und eine Referentin gefunden, welche die herbstliche Morgenstunde am Sonntag, den 31. Oktober, zu einer mit wertvollem Gedankengut bereicherte Feierstunde machten.

Frau Dr. phil. Charlotte Spitz, die bekannte Psychologin, packte die vielseitigen Probleme, welche die heutige Zeit für die berufstätige Frau mit sich bringt, in grosser Klarheit und Offenheit an. Die ganze Entwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens hat ins Leben der Frau grundlegende Veränderungen und Probleme gebracht, die nur gelöst werden können — soweit dies überhaupt möglich ist — wenn man dieselben erkennt und ihr Vorhandensein zugibt. Viele neue Frauenberufe sind in den letzten Jahren zu den althergebrachten gekommen: es soll zirka 900 verschiedene Frauenberufe geben. Im Mittelalter war der Beruf ein Amt, von der Vorsehung auferlegt, das man nach bestem Können mit voller Hingabe zu erfüllen hatte; das Gleichgewicht zwischen Berufung und Beruf war einigermassen sichergestellt.

Heute ist sozusagen jeder Beruf Brotberuf geworden, der einem die Mittel zum Leben geben muss. Weitgehend steht den Menschen nur noch ihre Freizeit zur Verfügung für das, was sie aus innerer Berufung, aus Freude tun möchten. Zum Brotberuf fehlt oft die innere Beziehung, und sogar die Eignung. Aus diesem Grund sind die Eignungsprüfungen aufgekommen, welche die Franzosen als erste für die Flieger eingeführt hatten im Ersten Weltkrieg. Heute ist der Berufsberater, der unglaublich weitseitig ausgerüstet sein muss, aus unserem Wirtschaftsleben und der Jugendfürsorge nicht mehr wegzudenken.

Die Berufsausbildung der Mädchen ist gegenüber derjenigen der Knaben von vornherein zwiespältig, weil in alle Pläne und Ueberlegungen die Möglichkeit der eventuellen Mutterschaft hineinspukt, sowie das Wissen um die Einstellung vieler Männer zu der berufstätigen Hausfrau und Mutter, und die häufig de facto vorliegende Unmöglichkeit zur Ausübung eines Berufes in der Ehe. Es ist auch sehr häufig so, dass die Eltern in der Berufswahl der Tochter entscheidender sind, als deren Wünsche und Anlagen. Nur ein Beispiel aus dem Leben: «Meine Freundin möchte so gerne Schneiderin werden, wozu sie grossartig das Zeug hat, aber — die Mutter will, dass sie Pianistin wird!» Der mütterliche Ehrgeiz ist das Entscheidende, «die Eltern wünschen uniformierte und pensionierte Berufe für ihre Kinder», sagt ein erfahrener Jugendberater.

25 Prozent der weiblichen Wohnbevölkerung (Greisinnen und Kinder eingeschlossen) sind berufstätig, davon 86,5 Prozent ledig, 13,5 Prozent verheiratet. Den meisten berufstätigen Frauen fällt der Verzicht schwer, einmal in der Ehe; sie verzichten dann oft eher auf die Mutterschaft oder wählen die lockere Form von sogenannten Verhältnissen. Solches bringt dann die schweren Probleme der geschiedenen Frauen — des unehelichen Kindes. Die Löhne in der Schweiz sind hoch, Ledige beiderlei Geschlechts können sich viel leisten, was in der Ehe nicht mehr ginge; so bringt das Doppelverdienertum mehr materielles Wohlsein in die Familien, aber oft Vernachlässigung der Kinder. Dem Kind fehlt das Familienleben, die Herdwärme: Folgen, die sich oft erst nach 20 Jahren zeigen.

Das Auto, Radio, Fernsehen, Dinge, die man sich auf Grund des Einkommens leisten kann, zerstören Ruhe, Geschlossenheit, Atmosphäre des Familienlebens.

275 000 Mädchen und Frauen sind heute in kaufmännischen und zahlreichen Sekretariatsberufen. (Bei den letzten Diplomprüfungen sind 70 Prozent weiblich, und nur 30 Prozent männlich gewesen.) Am Sekretärinnenberuf hängt Achtung, Stellung, Reichtum, Ruhm, wenn man den Posten richtig auszufüllen versteht. Die Sekretärin ist die rechte Hand des Direktors, wird ihm unentbehrlich, weil sie in alles hineinsieht und häufig viel mehr weiss als die eigene Frau. Um diese Stellung zu erreichen, wird zum Beispiel in den Vereinigten Staaten kolossal viel auf die Pflege des Aeusseren gelegt — und auch verlangt.

Dem allem gegenüber ist der Beruf der Hausfrau überhaupt in den Augen vieler kein Beruf. «Als Hausfrau wird man mit allem, was es dazu braucht, einfach geboren.» Um sich zur Geltung und ihre Arbeit zu Anerkennung zu bringen, übertreiben dann viele Frauen die Schwere der Hausarbeit und markieren die Märtyrerin, wobei sie als einzigen Erfolg die Tatsache buchen können, dass sie damit dem Mann, den grossen Kindern das Heim — das kein Heim sein kann bei den ewigen Klageliedern — verleiden.

Die freien Verhältnisse, die leider weit herum gang und gäbe sind, verderben einem Mädchen heutzutage nicht mehr den Ruf wie früher. Sie sind an der Tagesordnung in gewissen Kreisen, und die moderne Frau ist schutzlos wie Rehe und Hasen, denen man den Wald weggenommen hat. Liebe und Leidenschaft können schliesslich alles ertragen, aber sie dürfen weder bagatellisiert noch vermaterialisiert werden, denn damit entwürdigt sich die Frau. Die Frau sollte überall die höhere Ebene halten, «denn — wie Freud sagt — die Liebe ist nicht ein Nachkomme, sondern ein Gefährte der Sexualität.»

Susanne Susman sagt: «Der Mann hatte der Frau gar keine Welt mehr anzubieten, alles war zerfallen.» Die Frau sucht einen neuen Platz in dieser Verwilderung der Männerwelt, «steht frierend da im Leben», findet überall verlorene Kräfte des Vertrauens, Skepsis, Negation, das schützende Dach ist zerstört. «Der Mann braucht die Frau in ihrer mütterlichen Gestalt» — was nun? Zurück können wir nur insofern, als wir als Frauen nicht dem männlichen Wesen nachstreben; aber das Männliche, das wir für den neuen Lebensrhythmus brauchen, notwendig brauchen, müssen wir assimilieren, das heisst wohl, die besten männlichen und die besten weiblichen Eigenschaften zu einer neuen menschlich-seelischen Kraft ausbauen, die mit den Problemen unserer Zeit fertig wird. «Die Hauptsache ist Mut, Mut bis zum Abgrund.»

Nur in Jahrzehnten kann die neue Frau werden und wachsen. Aber es ist eine Aufgabe, die auf jeder Einzelnen liegt.

Zur Verwendung der Reformationskollekte 1954

E. P. D. Man kann nur mit Dankbarkeit feststellen, dass das Verständnis für die Bedürfnisse der Glaubensbrüder in der Diaspora ständig wächst, darum ist auch die Reformationskollekte in den vergangenen Jahren erfreulich gestiegen. Aber die Abgeordnetenversammlung der Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine geben jeweils ein Bild über die vielen und grossen Bedürfnisse, die immer noch bestehen. Je mehr sich die Bevölkerung konfessionell mischt, desto grösser werden die Aufgaben. Das gilt sowohl für die katholische wie für die evangelische Kirche. Es gibt noch viele evangelische Gemeinden in katholischen Kantonen, die auf eine Reformationskollekte warten. Man darf aber auch sagen — und das ist die zweite erfreuliche Tatsache, die zu registrieren ist, — dass sich die Protestanten in der Diaspora ihres Glaubens bewusst werden und dafür grosse Opfer bringen. Es ist oft erstaunlich, welche Summe oft kleine Gemeinden für den Bau einer Kirche zusammenlegen.

Dieses Jahr sollen aus dem Ertrag der Reformationskollekte in erster Linie Fr. 48 000.— der Schweizerischen Reformationsstiftung zugewendet werden. Diese hat die Aufgabe, Pfarrämter in der Diaspora zu schaffen und ihre Erhaltung zu sichern. Lebendige Kräfte sind das Wichtigste.

Im Kanton Freiburg, wo das Prinzip der konfessionellen Schulen durchgeführt ist, haben es die evangelischen Schulen schwer. Dieses Jahr soll den Protestanten in Obermettlen, nahe der Berner Grenze, mit einem Betrage von 50 000 Franken geholfen werden, damit sie ein neues Schulhaus bauen können. Das jetzige ist 111 Jahre alt und kann nicht mehr renoviert werden. Das neue, das auf 170 000 Franken zu stehen kommt, erhält eine Schulstube für vierzig Kinder und dazu einen Mehrzweckraum, in welchem zum Beispiel im Winter die weit entfernt wohnenden Schüler ihr Mittagessen einnehmen können. Weiter ist eine rechte Lehrerwohnung vorgesehen.

Dann soll die Reformationskollekte noch den Bau zweier Kirchen ermöglichen. Im Jahre 1951 hat die Bündnerische Synode Lenzerheide-Valbella zur eigenen Kirchgemeinde erklärt. Diese gehört zur politischen Gemeinde Obervaz, die ganz katholisch ist und zählt heute 150 Protestanten. Dazu kommen sowohl im Sommer wie im Winter viele Kurgäste. Der Kostenvoranschlag für die Kirche beläuft sich ebenfalls auf 170 000 Franken. Aus der Reformationskollekte sollen Lenzerheide 100 000 Franken zufliessen.

Dringend notwendig ist auch der Bau einer Kirche in Monti-Locarno, weil der Betsaal, der bisher als Gottesdienstlokal diente, viel zu klein geworden ist. Das danebenstehende alte Tessinerhaus soll in ein Pfarrhaus umgebaut werden. Aus der Reformationskollekte wird Monti 90 000 Franken erhalten. Die Jugendgabe soll ebenfalls Monti zugute kommen und für den Innenausbau der Kirche Verwendung finden. Die Einweihung des Kirchleins in Monti, das sich sehr gut in die Tessiner Landschaft einfügen wird, wird nächstes Jahr zu einem Gedenktag ganz besonderer Art werden. Es sind dann vierhundert Jahre seit die Protestanten aus Locarno vertrieben wurden. Man kann die Geschichte der Locarneser Protestanten nicht ohne innere Ergriffenheit lesen. Wenn wir ihrer gedenken, so ist es ein Aufruf für uns zur Treue im Glauben. Diese sollte sich nicht nur am Reformationssonntag, sondern ständig als eine Realität erweisen.

Freies Unternehmertum

Die Vereinigung für freies Unternehmertum hat ihre Herbsttagung in Unterwasser der sozialen Frage gewidmet und sie durch drei Referate und Erfahrungsaustausch zu beleuchten versucht.

Der Vorsitzende, H. G. Stokar aus Zürich, vermittelte die Gedanken des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Prof. Dr. Hans Achinger aus Frankfurt zum Thema: «Die Gefahren des Wohlfahrtsstaates». Wenn heute in Deutschland von 21,5 Milliarden Aufwendungen für Sozialleistungen nur die Hälfte dieser Summe von Arbeitgebern und Arbeitnehmern stammt, die andere Hälfte aber aus Steuergeldern direkt aufzubringen ist; wenn in Frankreich die Sozialzuschläge auf die Löhne 35 Prozent ausmachen oder wenn in England die Leistungen des Beveridgeplans das gesamte Staatsbudget aus dem Gleichgewicht zu bringen drohen, so zeigt das, dass die faszinierende Parole «Freiheit von Not» — im materialistischen Sinne ausgelegt — den Willen zur Selbsthilfe verkümmern lässt, über das ursprüngliche Fürsorgeprinzip zum Versicherungsprinzip und dann zum reinen Versorgungsprinzip geworden ist, in dem der Zentralstaat die freie Wirtschaft in der Schaffung von Arbeitsplätzen ständig einengt, und so das persönliche Risiko zum öffentlichen Risiko geworden ist.

Dr. Heinrich Spoerry aus Wald betrachtet: «Die soziale Aufgabe des Unternehmers» als ständiges Bemühen mit Rückwirkung auf die Allgemeinheit, dessen Ziel und Zweck die Verbesserung des Wohlergehens von wirtschaftlich Schwächeren — die im Wirtschaftsprozess zu wenig Berücksichtigung erfahren — bleibt. Das Merkmal der sozialen Leistung ist, dass ihr keine unmittelbare wirtschaftliche Gegenleistungen wie Arbeit — Lohn oder Kapital — Zins gegenüberstehen und dass ihr als Masstab das Bedürfnis des Bezügers dient. Aber trotzdem müssen alle sozialen Leistungen wirtschaftlich erarbeitet werden, und die Frage ist zu prüfen, wie weit diese Leistungen gehen dürfen, ohne dass der Leistungsentgelt zu stark geschmälert wird. Wenn der frühere Liberalismus die Auffassung vertreten hatte, es sei jemann am besten gedient, wenn er seine Interessen frei verfolgen könne und die Aufgabe beschränke sich auf die Erziehung des Menschen und die Fürsorge zur Wiederherstellung der Kräfte, so vertritt der Liberalismus heute die Meinung, dass gewisse soziale Korrekturen nötig sind, ohne allerdings so weit zu gehen wie die sozialistische Tendenz mit dem Totalstaat als Endkonsequenz.

Der Unternehmer hat als Sozialpolitiker im eigenen Betrieb und als Treuhänder für die wirtschaftliche Erarbeitung aller Sozialleistungen eine Doppelfunktion zu erfüllen mit dem Ziel, den Betriebs-

Die gute Erde

Du pflügest uns're Herzen
Mit scharfem, blankem Stahl,
Schaffst unnennbare Schmerzen
Und Leiden ohne Zahl.

Aus Deiner Gnadenfülle
Streust Du mit starker Hand
Den Samen in die Rille,
Den Segen in das Land.

Tief in der schwarzen Erde
Ruht dann die gute Saat,
Erfüllt ihr «Stirb und Werde»
Nach Deinem weisen Rat.

Monica Largiadér

Auf nach Amerika!

«Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In neue, andere Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt, und der uns hilft zu leben.»

Hermann Hesse

Um drei Uhr sollte unser Schiff fahren, und programmässig zwei Stunden vorher waren wir im Büro der «Holland-Amerika-Line» auf einem der zahllosen Inselchen und Halbinselchen der Rotterdamschen Hafenanlagen, um auf unsere Einschiffung zu warten. Es wurde aber bereits vier Uhr, bis wir alle die vielen Revisionen, Inspektionen und Visitationen von Pass, Gepäck und Geldbeutel hinter uns hatten, und als wir mit einem Seufzer der Erleichterung unsere sämtlichen Ausweispapiere und Billette zusammenrafften in der Hoffnung, es würde nun endlich «losgehen», beorderte man uns erst noch zum Schiffsarzt, der unsere Impfscheine kontrollierte und uns obendrein auf «Herz und Nieren» prüfte und verhörte. Schliesslich aber war auch dies überstanden und damit gleichsam die letzte Schranke gefallen zwischen uns und Amerika, dem «Lande der unbegrenzten Möglichkeiten».

Und nun blieb uns nichts anderes mehr zu tun, als, samt einigen Mitpassagieren, mit der ungeduldigen Erwartung von Kindern vor der verschlossenen Weihnachtstüre, in der geräumigen Halle herumzusitzen und unsern «trauernden Hinterlassenen» auf dem europäischen Kontinent letzte Kartengrüsse zu schreiben.

Dann plötzlich, punkt fünf Uhr — ich hatte auf Anraten meiner seegewohnten, fürsorglichen Schwester eben noch eine prophylaktische Tablette gegen Seekrankheit den Hals hinuntergespült — erschien in der weitgeöffneten Eingangstüre ein hochgewachsener Herr, der uns mit höflicher Verbeugung und den Worten: «Ladys und Gentlemen, die Autos stehen bereit» einlud, ihm zu folgen. Und alles, was wir von nun an erlebten, war wie ein wunderbares und seltsames Märchen aus «Tausend-und-eine-Nacht», das ich mir eindrucksvoller und spannender nie hätte ausmalen können.

Wir alle — mit meiner Schwester, meinem Töchterchen und mir, neun Passagiere, wurden mit unserm ganzen umfangreichen Gepäck in die drei vor der Türe wartenden Autos verstaut, und dann ging's los, kreuz und quer, wie mir schien, durch die endlosen und vielgestaltigen Hafenanlagen Rotterdams. Lagerschuppen, Silos, gewaltige Krane, Masten und Schornsteine flogen in krausem Wirrwarr an uns vorüber; bis nach zirka halbstündiger abenteuerlicher Fahrt, nachdem wir eben ein mächtiges, lauthallendes Tunnel passiert hatten, vor unserem staunenden Auge die riesigen Masten und Kamine eines aus dem Wasser emporwachsenden gewaltigen Schiffsrumpfes auftauchten. Es war unser Schiff: die «Friesland».

Schon standen die beiden Stewards mit ihrem «Stabe» empfangsbereit, und viele geschäftige Hände halfen, unser Gepäck auszuladen und es über einen schmalen, schwankenden Steg und durch ein grosses Loch in den Leib des Riesenfisches hineinzubefördern. Auch wir, geleitet von den höflichen Stewards, durften dort hineinspazieren und ich war sehr neugierig, wie es wohl im Schiffsbauch aussehe. Zwei steile Treppen klommen wir empor und schon befanden wir uns im Deckoberbau.

Inmitten eines lebhaften «Hin-und-Hers» unbekannter Gesichter und Menschen fielen mir einige kleingewachsene, dunkelhäutige Gesellen auf, die, weissgewandet und mit bunten Turbänchen auf den schwarzen Haaren, über die Rampe der Stiege lehnten und aus grossen dunkeln Augen nach uns ausspähten. — «Es sind Malayen», instruierte uns der eine deutschsprechende Steward, «die wir auf unsern Indienfahrten als Diener anwerben, fast ausnahmslos treue, fleissige und verlässliche Gesellen, mit denen wir immer gut gefahren sind».

Nun wurden wir in unsere Kabinen in der zweiten Etage geführt, woselbst wir bereits unser sämtliches Gepäck vorfanden. Ein Ausruf des Staunens entfuhr mir, denn so schön hell und geräumig hatte ich mir eine Schiffskabine nie vorgestellt. Das war ja das niedlichste Hotelzimmerchen mit hübschen, hellgrüngestrichenen Möbeln und einem anschliessenden winzigen, aber mit allem Komfort versehenen Dusche- und Toilettenraum. Von den drei Betten waren die beiden am Boden stehenden unten mit grossen Schubladen versehen, eine geniale Erfindung geschickter Raumkunst. Eine Frisierkommode mit Spiegel, die auch als Schreibtischchen dienen konnte, und einige behagliche Lehnstühle vervollständigten das Mobiliar des freundlichen Gemaches, in welches durch zwei grosse runde Fensterlucken Luft und Licht zur Genüge hereinströmten; und voller Entdeckerfreude machten wir uns ans Auspakken und Einräumen in unserm neuen Heim. Mein Töchterchen wusste nichts Eiligeres zu tun als vermittelst des kleinen Leiterchens sein «Höhenbett» zu erklimmen und sich wohlig darauf zu räkeln, während ich mit geheimem Schaudern enorme Rettungsringe aus dem Wandkasten zog. Indessen teilte uns der Steward, der um das Wohl seiner Gäste kam und ging, mit, dass das Schiff erst am andern Morgen fahre.

Um sieben Uhr ertönte die Tischglocke, die zum Nachtessen lud, und wir begaben uns erwartungsvoll in den hübschen, geräumigen Essaal, woselbst wir uns mit den übrigen Passagieren, dem Kapitän und den Schiffsoffizieren um den festlich gedeckten Tisch versammelten. Während der lange Steward noch mit dem Zurechtrücken der Stühle beschäftigt die Tafelrunde umkreiste, harrten die diensttuenden Malayen am Büffet auf den Wink ihres Gebieters, um die verlockenden Gerichte aufzutragen.

Mich aber gelüstete nach keinem einzigen derselben, denn immer mehr war mir jeglicher Appetit abhanden gekommen. Hatten Vorfreude und Spannung auf das grosse Ereignis der bevorstehenden Amerikafahrt meine Magennerven derart angegriffen, oder

Paul Haupt 65jährig

In Bern feiert am 13. November der Verleger der «Schweizer Heimatbücher», Grossrat Paul Haupt, seinen 65. Geburtstag. Der Jubilar, der seine buchhändlerische Laufbahn als Ausläufer begonnen hatte, steht heute als Seniorchef einer Firma vor, die eine akademische Buchhandlung, einen im In- und Ausland gut bekannten Verlag wissenschaftlicher Werke und eine Buchdruckerei umfasst. Als verlegerischer Förderer der Leibeserziehung, Betreuer vieler neuzeitlicher Lehrmittel, der «Schweizer Heimatbücher» und der Zeitschrift «Der Hochwächter» hat sich Paul Haupt um Volkskultur und Volkserziehung bedeutende Verdienste erworben.

mp.

---

angehörigen die «Soziale Sicherheit» zu gewährleisten, die den jeweiligen Lebensverhältnissen entspricht. Die sozialen Massnahmen werden tragbar durch eine Steigerung der Produktivität und durch eine Schmälerung des Leistungslohnes, untragbar werden sie, wenn sie die Arbeitsplätze gefährden oder einer inflatorischen Entwicklung Vorschub leisten. Der Referent sieht die Sozialaufgaben des Unternehmers ihrer Wichtigkeit nach: In der Aufrechterhaltung der Beschäftigung, der Pflege der menschlichen Beziehungen im Betrieb, in der Hebung der materiellen Stellung der Arbeiter und in der sozialen Fürsorge im engeren Sinne. Aus der eigenen Erfahrung eines Jahrhunderts ergeben sich für ein Unternehmen Möglichkeiten zur Kontrolle dieser Aufgaben, die allen Mitarbeitern offen stehen und sie überzeugen. Auch der Arbeiter versteht, dass die sozialen Leistungen die Aufrechterhaltung der Beschäftigung nicht in Frage stellen dürfen, dass ein Spielraum als Vorsorge für magere Jahre vorhanden sein muss und dass die für soziale Leistungen zur Verfügung stehenden Mittel nach Dringlichkeit abzustufen sind. Individuelle Lösungen sind jedem Zwangsschema vorzuziehen: denn hoher Lohndurchschnitt ist nicht immer «sozial», Reallohnvergünstigungen können besser sein als höhere Nominallöhne, die Ueberversicherung ist vom Uebel, der «soziale» Leerlauf ist in den Staatsbetrieben — im Ausland und bei uns — erwiesen. Das beste soziale Credo lautet: Die Wirtschaft ist nicht Selbstzweck; sie soll eine wachsende Menge von Gütern beschaffen, die eine dauernde, reale Verbesserung des Lebensstandards bringt, aber darüber hinaus noch die gesamte menschliche Entfaltung — Kunst, Wissenschaft, Kultur — ermöglicht. Die Sozialpolitik hat die Härten des wirtschaftlichen Geschehens zu mildern, aber nicht den Leistungsfähigen zu lähmen. Die soziale Besserstellung lässt sich nur mit einer entsprechenden Vergrösserung der wirtschaftlichen Leistung erzielen. Das Streben nach sozialer Sicherheit ist verständlich, kann aber niemals auf Kosten der Freiheit verwirklicht werden. Wer die wirtschaftliche, persönliche und politische Freiheit gegen eine vermeintliche soziale Sicherheit einzutauschen bereit ist, läuft Gefahr, alles zu verlieren. Jede Sozialmassnahme bleibt Halbheit, wenn sie nicht vom menschlichen Helferwillen getragen wird, sondern die Flucht in die seelenlose Organisation nimmt.

Ernst Jucker aus Tann-Rüti stellte in seiner Betrachtung über: «Die sozialpolitische Lage» die Frage nach der Grundhaltung der westlichen Welt. Soll eine künftige Streikwelle in der Schweiz — durch gut getarnte Agitatoren ausgelöst — die freien Unternehmer unvorbereitet treffen? Oder soll uns von den 10 000 Schulentlassenen, die nächstes Jahr keine Lehrstelle bekommen können, weil wieder Qualitätsansprüche gemacht werden, eine Arbeitslosigkeit und ein intellektuelles Proletariat erwachsen? Das freie Unternehmertum muss sich selber helfen und die Idee der verantwortungsbewussten Haltung auch in kommenden Notzeiten verteidigen, dann wird der Unternehmer im Kreuzfeuer der staatspolitischen Ereignisse bestehen können und dazu beitragen, fremde Ideologien durch das Einsetzen menschlicher Werte unschädlich zu machen. Der Meinungsaustausch klärte die verschiedensten Probleme, die aus den Spannungen um die soziale Frage entstehen können. Das Vertrauen der Arbeiter kann sich der Unternehmer durch «Informations shearing» gewinnen; diese Erkenntnis wurde auch vom anwesenden Vertreter des Landesverbandes freier Schweizer Arbeiter geteilt.

Sch-K

Was will die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für geistigen Gesundheitsschutz?

El. St. Diese Arbeitsgemeinschaft wurde im März 1953 in Bern gegründet, und hielt am 28. Oktober 1953 in Zürich ihre erste Generalversammlung ab. Ihr Präsident, Dr. med. H. O. Pfister, Stadtarzt in Zürich, konnte zahlreich erschienene Teilnehmer begrüssen, und Dr. H. Bersot, Le Landeron, der eigentliche Inspirator dieser Arbeitsgemeinschaft, definierte in knappen Worten das Arbeitsziel folgendermassen: «Die Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und besteht nicht bloss im Fehlen von Krankheit oder Gebrechlichkeit.»

Die Grundlagen und Bedingungen zu solcher harmonischer Gesundheit zu schaffen und zu mehren ist der Zweck dieser neuen Gesellschaft. Man hatte den Eindruck, dass die klaren Umrisse der Arbeit noch nicht restlos gefunden sind, und es wird sich wohl weitgehend darum handeln, die Arbeit und den Erfolg der vielen, bereits ähnlichen Zielen dienenden Vereinigungen und Gesellschaften durch Anregungen aus den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und Arbeitserfahrung zu stützen und zu intensivieren.

Das Gebiet erstreckt sich ja von der werdenden Mutter, dem Säugling, über die ganze Erdenwanderung des Menschen, so dass es natürlich erscheint, dass die Arbeitsgemeinschaft ihr Wirken beim Kinde beginnt. Die Zürchertagung stand im Zeichen des «schwierigen Kindes und seiner Probleme». Herr Professor Dr. med. et phil. M. Tramer, Bern, sprach sehr aufschlussreich über «die Notwendigkeit von Heimen und Anstalten für charakterlich entwicklungsgefährdete Kinder», und Fräulein G. Kaufmann, vom «Seraphischen Liebeswerk Zug» behandelte dasselbe Thema vom sozialen Standpunkt aus. Herr A. Maurer, der Vorsteher des Jugendamtes des Kantons Zürich, führte in die Finanzierungsverhältnisse bei Heimversorgung von solchen Kindern und Jugendlichen ein, welche ebenso vielgestaltig ist wie die sehr heterogen zusammengesetzte, versorgungsbedürftige Jugend selber. Ebenso verschieden wie die Art der Versorgung ist die Finanzierung, die zwischen 3 und 7 Franken im Tag variiert. Höhere Kostgelder bedeuten grössere Gegenleistungen zum Wohl der Schützlinge. Im Kanton Zürich scheint das Verständnis für diese Probleme wach zu sein, kann Herr Maurer doch sagen, dass er keine Zürcher Gemeinde kenne, die ohne jede gesetzliche Verpflichtung nicht jährlich 400 bis 1000 Franken an solche Versorgungen leiste, an die der Staat im Rahmen des Finanzausgleichs 5 bis 74 Prozent rückerstattet.

Wenn wir auf dieses letzte Referat näher eingegangen sind, so wohl erstens darum, weil die Finanzfrage eben bei der Fürsorge für «Versorgungs-Kinder» eine grosse Rolle spielt, und weil wir zweitens hoffen, aus einem der anderen Vorträge einen ausführlicheren Auszug bringen zu können.

In den Diskussionen des Tages wurde unter anderem vor allem «Elternschulung» vorgeschlagen, ebenso wie diejenige der Fremd-, der Sozialerzieher. Jedenfalls kann durch die neue Organisation eine Koordination bereits bestehender Bestrebungen auf diesem weiten Gebiet angestrebt und erreicht werden.

In einer Resolution wurde beschlossen, den Bundesrat zu ersuchen, den Ertrag einer der nächsten Nationalspende-Sammlungen dieser Arbeit an schwererziehbarer Jugend zukommen zu lassen.

Warum mit teuren Waschmitteln einweichen und vorwaschen?
Das schäumende Henco
ist der Meister im Schmutzlösen!

Mit Henco eingeweicht ist halb gewaschen!

Das grosse Paket nur 55 Rappen

Die Zürcher Frauenzentrale tagte am 3. November 1954

El. St. Sehr zahlreich fanden sich die Delegierten ein, waren doch die Traktanden mit einer kurzen Orientierung zum Entwurf zu einer Mutterschaftsversicherung, zu verschiedenen Wirtschaftsfragen, der aktuellen Frage des Frauenstimmrechts im Kanton Zürich, wirklich wichtig genug.

Die ZFZ erwartet nun in erster und baldiger Linie die Vernehmlassungen der Sektionen zum Entwurf zur Mutterschaftsversicherung. Dann hofft sie, dass die Zürcherfrauen, statt den Fleischgenuss in ihren Familien aus naheliegenden Gründen noch mehr zu kürzen zu der immer noch guten Qualität B greifen und daraus leckere Kombinationen bereiten werden, welche die guten Filet-Beefsteaks und Roastbeafs längst dahingeschwundener Zeit nicht allzusehr beweinen lassen! Und drittens erklärt die Präsidentin noch einmal die Stellungnahme der ZFZ zum PdA-Stimmrechtsvorstoss. Sie wird ihre Stellungnahme noch vor der Abstimmung begründet bekannt geben.

Erfährt man dann anschliessend aus einem Vortrag und einen Film, wie der Osten in Zürich arbeitet, wie raffiniert und vor keinem Täuschungsmanöver und Sirenengesang zurückschreckend er sich überall zu infiltrieren bestrebt ist, versteht man die Stellungnahme der Zürcher Frauen besser.

Immerhin ist das Thema wieder einmal aktuell geworden, und bei den politischen Gefahren, die uns bedrohen, könnte vielleicht eine Intensivierung der staatspolitischen Erziehung der Frau durch die bisher reaktionärsten bürgerlichen Parteien nicht nur abwegig, sondern ein Gebot der Zeit sein. Unsere Frauen sind in ihrer grossen Mehrzahl staatserhaltend eingestellt — aber durch die, viele von ihnen verletzende, «sie Links-liegen-lassende-Behandlung» besteht die Gefahr der Versuchung, sich eben da anzuschliessen, wo man sie ernst nimmt; dies braucht ja nicht gerade der Osten zu sein!

Julia von Bodelschwingh

E. P. D. Im Alter von 80 Jahren verstarb in Bethel Julia von Bodelschwingh, die Witwe von Pastor D. Fritz von Bodelschwingh, der die Betheler Anstalten von 1910 bis 1946 geleitet hatte. Sie entstammte der bekannten westfälischen Adelsfamilie v. Ledebur und widmete sich an der Seite ihres Mannes den vielfältigen Aufgaben einer Anstaltsmutter. Nach seinem Tode schuf sie im Gedenken an ihn das Bodelschwingh-Haus in Westerhausen (Westfalen), ein Heim für Vertriebene und alte Leute.

Ein landeskirchliches Familienhotel

E. P. D. Sonntag, den 10. Oktober fand in Glion ob Montreux die feierliche Eröffnung des landeskirchlichen Familienhotels «Righi Vaudois» statt. Neben den bereits bestehenden Frauen- und Müttererholungsheimen «Schweizerhof» in Hohfluh-Brünig und «Landegg» am Bodensee soll das neu erworbene Hotel in seiner prachtvollen, erhöhten Lage über dem Genfersee weitesten Kreisen als Ferienort dienen. Auch dieses Haus steht unter der Leitung eines Pfarrers der reformierten Landeskirche, dem für die Hotelführung ausgebildete Fachkräfte zur Seite stehen und der besonders für die seelsorgerische Betreuung der Gäste besorgt ist. In dem komfortabel eingerichteten, weiträumigen Hotel (100 Betten) sollen auch Rekonvaleszenten unter ärztlicher Aufsicht und fachkundiger Pflege Aufnahme finden.

Vertreter der kirchlichen Behörden und Vereine der welschen und deutschen Schweiz sowie des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes bezeugten in der gutbesuchten Eröffnungsfeier ihre Freude über das neu entstandene Haus und gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, dass es zahlreichen Menschen zu einer Quelle leiblicher und seelischer Stärkung werden möchte.

Politisches und anderes

Fortführung der Auslandschweizerhilfe

Der Bundesrat beantragt den Eidg. Räten den Bundesbeschluss vom 17. Oktober 1946 über ausserordentliche Leistungen an Auslandschweizer zu verlängern ohne dem Gesamtbetrag der aufzuwendenden Mittel näher zu bezeichnen oder die Dauer der Hilfeleistung zu terminieren. Die bisher bereitgestellten Bundesmittel werden mit Ende 1954 erschöpft sein.

Demokratischer Sieg bei den Kongresswahlen in USA

Bei den am 2. November durchgeführten Kongresswahlen haben die Demokraten im Repräsentantenhaus sowie im Senat die Mehrheit erreicht. Man beurteilt, dass dieser Sieg sich ohne wesentlichen Einfluss auf die aussenpolitische Stellung der Republikanischen Regierung Eisenhower auswirken wird.

15 Frauen im neuen Kongress

2 demokratische Kandidatinnen haben in den Staaten Minnesota und Michigan überraschende Erfolge errungen, so dass sich die Zahl der weiblichen Vertreter im Kongress auf den Rekordstand von 15 erhöht. Es handelt sich um 14 Abgeordnete und eine Senatorin, Frau Margaret Chase Smith.

Terrorwelle in Algerien

Zum erstenmal ist Algerien in der Nacht auf den 1. November von einer grossen Terrorwelle heimgesucht worden. Es ereigneten sich in verschiedenen Gegenden des Landes 30 Terrorakte. Die Terrorwelle forderte 4 Todesopfer und materielle Schäden in der Höhe von mehreren hundert Millionen Francs.

Freilassung Neuraths

Der ehemalige Reichsaussenminister und Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Konstantin von Neurath, der im Jahre 1946 vom Nürnberger Tribunal zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, ist aus dem Kriegsverbrecher-Gefängnis in Berlin-Spandau entlassen worden. Bundeskanzler Adenauer und Bundespräsident Heuss übermittelten dem Entlassenen Glückwünsche zur Freilassung.

Albert Schweitzer in Oslo

Albert Schweitzer, der 79jährige Philosoph, Arzt und Künstler, ist in Oslo eingetroffen, um den ihm verliehenen Friedensnobelpreis 1953 entgegenzunehmen. Er wurde mit grosser Begeisterung empfangen. Die während seines Aufenthaltes gesammelten Spenden ermöglichen Dr. Schweitzer die Errichtung eines «norwegischen Pavillons» für die Leprakranken in Lambarene.

Kreuzzug für besseres Wohnen in Frankreich

In Wattrelos bei Roubaix sprach Ministerpräsident Mendès-France über Wohnbaupolitik seiner Regierung. Er kündigte an, im Jahre 1955 würden in Frankreich 240 000 Wohnungen erstellt werden, und damit ein «Kreuzzug für besseres Wohnen» in die Wege geleitet.

Automatische Einbürgerung nach 5 Jahren — in Argentinien

Nach dem neuen argentinischen Gesetz wird jeder Ausländer, der sich mindestens fünf Jahre ohne Unterbruch in Argentinien aufhält, automatisch Bürger dieses Landes, sofern er nicht ausdrücklich erklärt, dass er darauf verzichtet.

Kein passives Frauenwahlrecht für die Kirchenräte im Kanton Waadt

Der Grosse Rat des Kantons Waadt wies eine liberale Motion an den Staatsrat zurück, die eine Revision des Kirchengesetzes für das passive Wahlrecht der Frauen in die Kirchenräte verlangte.

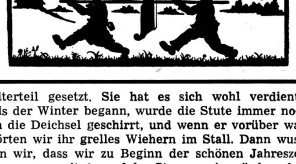
Nobelpreise für Physik und Chemie

Die schwedische Akademie der Wissenschaften gab offiziell die Verleihung des Nobel-Preises für Physik an Professor Walter Bothe, Heidelberg, und Professor Max Born, Edinburgh, bekannt. Den Nobelpreis für Chemie erhielt Professor Linus Pauling, Kalifornien.

Henri Matisse gestorben

Der berühmte Maler Henri Matisse ist im 85. Lebensjahr in Nizza gestorben.

Abgeschlossen Dienstag, 9. November 1954.



---

machte sich die Wirkung der prophylaktischen Seekrankheitstablette auf solch negative Weise bemerkbar? Ich wusste es nicht, ich wusste nur, dass mir sterbensübel war, so dass ich kaum auf die freundlichen Worte meiner Tischnachbarin, einer älteren Holländerin, zu reagieren vermochte, die mir in gebrochenem Deutsch sehr liebenswürdig erklärte: «Ich kenne die Schweiz von früheren Reisen her und liebe dies schöne Land sehr!»

Welch eigentümliches, keinem andern vergleichbares Gefühl hat man doch immer, wenn man zum ersten Mal an einem fremden Ort übernachtet, zum ersten Mal in einem unbekannten Raum, in einem vorher nie gesehenen Bett den Kopf zum Einschlafen auf das Kissen legt! Und wenn dieser Ort die Kabine eines Riesenfrachters ist, der einem am nächsten Morgen in den weiten, unendlichen Ozean und nach wochenlanger Fahrt an die Gestade eines fernen, bisher nur vom Hörensagen bekannten Kontinentes tragen wird, wie eigen ist einem da zumute! Es war ein seltsames Gemisch von Wehmut um Zurückgelassenes einerseits und sehnendem «Sich-Ausstrecken» nach dem vor mir liegenden Grossen, Unbekannten andererseits, ein wildes Auf-und-Abwogen von Gefühlen wie Meereswellen.

Ich schlief wenig in dieser Nacht, denn da ich direkt unter den beiden «Bullaugen» (Kabinenfensterchen) mein Lager hatte, spähte ich immer wieder hinaus, um diese seltsamste Nacht meines Lebens für alle Zeiten in meinem Gedächtnis festzuhalten.

Still lag der Rhein, wie ausruhend von dem lebhaften Treiben, der regsamen Geschäftigkeit, die sich tagsüber auf seinen Fluten bewegte. Still und friedlich blinkten die zahllosen Lichtlein der vielen grossen und kleinen Fahrzeuge ringsumher, die unbeweglich auf den dunkeln Fluten des leise plätschernden Stromes schwankten. Hoch aber über diesen irdischen schimmerten erhaben und friedvoll die himmlischen Lichter, so als hielten auch sie eine Weile atemholend inne von ihrem ruhelosen Wandern und Kreisen durch die Unendlichkeiten des Weltenalls.

Als ich aus kurzem, traumschwerem Schlummer erwachte, war es schon sieben Uhr und so schlüpften wir eiligst in die Kleider, denn um acht Uhr sollte unser Schiff abfahren und diesen überwältigenden Augenblick wollten wir auf Deck miterleben. Draussen war schon alles lebendig. Grosse und kleine Fahrzeuge schwirrten herum unter lautem Hupen und Tuten. Winzige Motorbötchen und Rheinfrachter mit gehisster Schweizerflagge umschwärmten unsern Koloss wie kleine Fischlein einen Riesenhai. Auf der «Friesland» war der hinterste Mann in Bewegung. Matrosen rannten emsig durcheinander und Offiziere teilten mit lauter Stimme ihre Order aus. Schon stand der Kapitän auf der Kommandobrücke vor seinem mächtigen Steuerrad. Plötzlich stiess der wuchtige Schornstein ein kurzes, dröhnendes Gebrüll aus, ein Beben durchzitterte den gewaltigen Schiffskörper, und ... von zwei kleinen Schleppdampfern gezogen entfernte er sich langsam, langsam vom Ufer hinweg, der Mitte des Stromes zu.

Still, majestätisch und unentwegt zog nun die «Friesland» ihre Bahn zwischen den flachen, grünen Ufern des gemächlich dahinfliessenden Rheines, die sich immer weiter und weiter von einander zu entfernen und allmählich in nichts aufzulösen schienen. Dort noch die gespenstige Silhouette einer Windmühle mit ihren Riesenflügeln — dann bald nur mehr Wasser, Wasser, so weit das Auge reicht. Eine schmale Landzunge gibt uns noch lange das Geleit, ein Leuchtturm grüsst ... dann sind wir draussen im unendlichen Weltenmeer.

Ein Schiffsoffizier gesellt sich zu mir und als er meinen staunenden Blick gewahrt, mit dem ich den letzten Streifen Land des entschwindenden Europa festzuhalten suche, erklärt er stoisch: «Jetzt können sie nicht mehr zurück.» — Einige achtlos hingeworfene Worte! Aber für mich sollten sie tiefere Bedeutung erhalten. Wie manchesmal habe ich an diesen Ausspruch denken müssen, als ich mich sieben Monate später auf der stürmischen, hindernisreichen Rückfahrt über den Atlantik befand und zu ahnen begann, dass es oft leichter ist, Brücken hinter sich abzubrechen, als neue zu errichten, und einfacher über den «grossen Bach» hinüber zu kommen als wieder zurück.

Im Augenblick aber erfüllte mich nur mehr eine grosse Sehnsucht nach «Aufbruch und Neubeginn» und ich war innerlich ganz bereit «in Tapferkeit und ohne Trauern neuen Räumen» entgegen zu steuern, die vielleicht irgendwo über dem Ozean meiner warteten, fern und unbekannt und glückverheissend.

Monica Largiadér

«Ich habe mich unterwegs immer sehr gut amüsiert» sagte Colette

«Meine letzte Viertelstunde» heisst eine Grammophonplatte[1]), die Colette drei Monate vor Beendigung ihres 79. Lebensjahres besprochen hat, und in der unter anderem in wenig Sätzen zum Ausdruck kommt, was sie über ihren Lebensabend dachte.

«All meine Projekte wurden durch diesen unglückseligen Beinbruch, der die Arthritis verursacht hat, umgestossen. Vorher gedachte ich ebenso zu altern wie die braune Stute in unserer Familie. Sie war alt, müde und noch zur Arbeit entschlossen. Wir sagten «vom nächsten Winter an wird sie aufs Alterteil gesetzt. Sie hat es sich wohl verdient.» Als der Winter begann, wurde die Stute immer noch an die Deichsel geschirrt, und wenn er vorüber war, hörten wir ihr grelles Wiehern im Stall. Dann wussten wir, dass wir zu Beginn der schönen Jahreszeit von neuem mit ihr auf der Strasse sein würden. dass sie ihre Hufe langsam im Trab bewegen und hin und wieder am Weg stehen bleiben würde, um mit ihren alten Zähnen an den jungen Blattsprossen zu knabbern. Sie wollte sich nicht in den Ruhestand setzen lassen.

Ich hätte mich nicht so sehr bitten lassen, mich zur Ruhe zu setzen und mich auf meinen Weideplatz zu beschränken, denn ich habe mit einer Liebe, die im übrigen wenig belohnt worden ist, die Ruhe und sogar das Nichtstun geliebt. Ich hätte immer noch Wanderlust verspürt, wenn ich beweglich geblieben und noch etwas länger an der Deichsel angeschirrt gewesen wäre.

Ein Unfall und seine Folgen haben mein Los abgeändert. Ich beklage mich nicht, dass sich meine Freuden auf ein unbewegliches Verharren beschränken, und dass nur die Gesunden und Jungen ausgehen können. Das Schicksal hat Resignation von mir verlangt, und gerade das ist am schwersten. Es fällt mir nicht leicht, meine Vergangenheit und meine Gegenwart in eine gewisse Harmonie zu bringen.

Drei Monate vor seinem 79. Lebensjahr hat man immer noch Pläne, und auch mir fehlen sie nicht. Ich beabsichtige noch ein wenig zu leben und mit Würde zu leiden, das heisst ohne Ausbrüche und ohne Bitterkeit, aber ich möchte noch lachen, wenn es etwas zum Lachen gibt und denjenigen lieben, der mich liebt. Ich möchte meine Hinterlassenschaft ordnen, mein Bankkonto ebenso wie meine Schublade mit den alten Photographien, die wenige Wäsche und die paar Briefe, die ich besitze. Man muss

Internationale Beziehungen — ein geglückter Versuch unserer Bäuerinnen

Die Präsidentin des Schweizerischen Landfrauenverbandes schreibt uns:

Da unsere finanziellen Mittel es nicht erlauben, an der alle drei Jahre stattfindenden Versammlung des Weltlandfrauenbundes teilzunehmen, wenn dieser ausserhalb Europa tagt, versuchten wir doch mit der Aussenwelt in Kontakt zu treten, indem wir ausländische Mitglieder während der landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern in die Schweiz einluden. Sie wurden als Gäste während einer Woche bei Bauernfamilien aufgenommen.

Kaum hatte das Zentralsekretariat in London unsere Einladung bekanntgegeben, als auch schon zahlreiche Anmeldungen hereinströmten: 360 Frauen aus Holland, England, Dänemark, Skandinavien, Finnland und Deutschland meldeten sich an. Eine gewisse Angst bemächtigte sich unser. Würden wir bei unseren Mitgliedern auch genug Freiplätze finden? Frau Messmer von Zürich, welche die Unterbringung an die Hand genommen hatte, dezentralisierte die Arbeit, indem sie Zweigsetllen in Bern und Genf eröffnete.

Die Ausländerinnen mussten einen Fragebogen ausfüllen mit Angabe ihres Alters, ihrer Religion, welche Sprache oder Sprachen sie konnten und in welcher Gegend sie untergebracht sein möchten. Wir versuchten, alle diese Wünsche zu berücksichtigen und ihnen gerecht zu werden.

Die Schweizer Bäuerinnen haben mit Eifer geantwortet, und das Angebot der Freiplätze überstieg das der Nachfrage. Sehr zahlreich waren die Ausländerinnen, welche die Ausstellung an den kantonalen Tagen besuchten, und es war amüsant, Engländerinnen anzutreffen, die ausschliesslich englisch sprachen und mit einem Band Waadtländer oder Neuenburger Farben geschmückt waren. Die Nordländerinnen sprachen meistens deutsch. Wir stellten den Engländerinnen eine St. Galler Bäuerin zur Verfügung, die einige Tage der Woche in der SLA verbrachte und mit der sie sich in ihrer Sprache unterhalten konnten. Oft wurden die Frauen von jemandem aus einem Dorf begleitet, der englisch sprach.

Im allgemeinen haben sich diese Ausländerinnen für unsere Landwirtschaft sehr interessiert, aber was ihnen besonders gut gefallen hat, war, die Schweiz nicht als Tourist zu bereisen, sondern unsere Lebensweise aus der Nähe kennen zu lernen. Unsere Bäuerinnen waren sich ihrer Rolle als Gastgeberin bewusst, und trotz dringender Arbeit während dieser Jahreszeit nahmen sie sich die Zeit, ihren Gästen Interessantes ihrer Gegend zu zeigen. In einigen Kantonen, so zum Beispiel im Kanton Thurgau, hatten gegen fünfzig Holländerinnen Gelegenheit, landwirtschaftliche Betriebe zu besichtigen.

Wir waren glücklich, dass wir, wenn auch in geringem Masse, dazu beitragen konnten, unser Land ausländischen Gästen zu zeigen, wie es wirklich ist.

MZ/TE

Stenographie — ursprünglich nur für Männer

(og.) An der 75-Jahrfeier eines grossen Stenographenvereins wurde kürzlich anhand von Protokollen erwähnt, dass der Verein ursprünglich nur männliche Mitglieder hatte, weil nur solche die Stenographie erlernten. Nach acht Jahren wagten sich die ersten zwei Damen in einen Stenokurs, und nach sechszehn Jahren wurde erstmals eine Dame in den Vorstand gewählt. Als der Verein 20 Jahre alt war, äusserte die Aktuarin an einem Diskussionsabend, dass sich die männlichen Kollegen an «unserer fortschrittlichen Gesinnung und Tätigkeit stossen, weil sie aus ihrer bequemen Gleichgültigkeit aufgerüttelt werden». Und ein Industrieller äusserte im selben Jahre: «Wir haben 28 Schreibmaschinen und 18 Stenographen, leider aber noch keine Damen.» Heute aber heisst es in diesem Betrieb: «Was wären wir ohne die Damen, von der Stenotypistin bis zur gewiegten Sekretärin mit ihren Kenntnissen der Stenographie auch in Fremdsprachen!» In den Stenographenvereinen lautet das zahlenmässige Verhältnisse von Frau zu Mann etwa 2:1 und überwiegt in den Stellenofferten noch zugunsten der weiblichen Angestellten.

Die Stenographie ist ein ganz eigen Ding. Wenn sie nicht rascher geschrieben wird als Kurrentschrift, nützt sie wenig oder nichts, ist aber leicht verlernt. Sie in den Kursen über Jahre ständig aufzufrischen, ist aber nicht jedermanns Sache. Diese Lücke in der Uebungsgelegenheit füllt der KK (Korrespondenz-Klub) des Allgemeinen Schweiz. Stenographenvereins aus. Er wurde vor 60 Jahren gegründet, von Stenographen, die keine Gelegenheit zum weitern Kursbesuch hatten. Das zahlenmässige Verhältnis in diesem Klub ist nicht so deutlich zugunsten der Damen, nicht 2:1, sondern zurzeit 159 zu 110, woraus geschlossen werden muss, dass die Damen eher als die Männer auf die Pflege der Stenographie verzichten.

Es mag eingewendet werden, dass die Damen sich nicht gerne an einen Verein binden oder dass sie als Hausfrauen später sowieso keinen Gebrauch mehr von der Steno machen könnten. Ein Argument so fehl wie das andere! Der KK ist nicht ein Ortsverein mit seinen Bindungen, sondern eine gesamtschweizerische Sektion des ASS, deren Mitglieder in der ganzen Schweiz wohnen, von Basel bis nach Muzzano, von Genf bis ins Rheintal. Die Uebungsumläufe werden in Wechselmäppchen per Post zugestellt. Die Mitglieder kommen aus allen Schichten der Bevölkerung. Wer ausserhalb des Kursbesuches seine Steno pflegen will, tut es im KK, dessen Zweck nicht Korrespondenz ist, sondern Stenoübung, in Form von Heftumläufen in Gruppen von 8 bis 10 Mitgliedern. Die Vielfalt der Uebung kann nicht in wenigen Zeilen beschrieben werden; dass sie aber seriös und gewinnbringend sind, sei belegt durch die jahre- und jahrzehntelange Mitgliedschaft nicht nur von kaufmännischen Angestellten, sondern auch von Angehörigen höherer Berufe, unter denen sich auch Handwerker, Arbeiter und Hausfrauen gar nicht verloren vorkommen. Und es sei erwähnt, dass in den Diskussionsgruppen alles mögliche behandelt wird, vom Markensammeln bis zum Musizieren, von der täglichen Arbeit bis zum Bergsteigen. Lebensfragen wechseln ab mit Sach- und Fachgebieten, während sich einzelne Gruppen spezialisieren, zum Beispiel die Photoamateure.

A propos Hausfrauen: Warum wohl pflegen zurzeit 30 Hausfrauen ihre Steno im KK? Einmal gefällt ihnen der kameradschaftlich ungezwungene und gute Lehrbetrieb; zweitens kann auch die Hausfrau für ihre Schreibarbeiten von der Steno profitieren, und nicht zuletzt hält sie es nicht für ausgeschlossen, dass Umstände sie veranlassen könnten, wieder wie früher in einer Bürostelle sich einen Verdienst oder zusätzlichen Verdienst zu suchen. Ein Hobby und ein so nützliches wie die Steno, darf auch die ledige oder verheiratete Frau haben. Wer Stenographie pflegen will, findet im KK Gelegenheit. Er ist keine Geschäftsinstitution, sondern eine Sektion des ASS. Probehefte und Orientierungsblatt stehen völlig unentgeltlich zur Verfügung und verpflichten zu gar nichts. Alle Funktionäre des KK vom Gruppenleiter bis zum Präsidenten wirken ehrenamtlich im Dienste der stenographischen Sache. Man wende sich an die KK-Werbestelle Wehntalerstrasse 145f, Zürich 57.

Bergbäuerliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1955 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und gemeinnützigen Gebiete zu vermitteln, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, wirtschaftliche und gemeinnützige Organisationen, Frauenvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften, Viehzuchtgenossenschaften, Obst- und Gartenbauvereine usw. über 33 verschiedene Fachgebiete eingereicht werden. Die Wahl der Themen wird den Veranstaltern freigestellt. Die Anmeldungen müssen bis spätestens Samstag, den 20. November 1954, im Besitze des Sekretariates der Oberl. Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein, worauf die landwirtschaftliche Bildungskommission die Begehren behandeln und die Kursleiter und Referenten zuteilen wird.

Kleine Rundschau

Das neue Testament auf Tonband

E. P. D. Die Blindenbücherei in Zürich, die unter der Leitung des blinden Masseurs, K. Helbling in Zürich schon über eine ansehnliche Leihbibliothek in Tonbändern für die Blinden verfügt, hat nunmehr auch das ganze Neue Testament übertragen lassen. Prof. Klaus, Zürich, hat in einer klaren Sprache, in einem ruhigen Ton, der in innerer Beteiligung das Wort und damit auch die Sache zur Geltung kommen lässt, die Bücher des Neuen Testamentes nach der Zürcher Uebersetzung, auf 14 Rollen gesprochen. Nun stehen diese den Blinden gratis zur Verfügung. Es ist erfreulich, dass neben der Punktschrift die moderne Technik auf diese Weise in den Dienst der Wortverkündung gestellt worden ist. Es wird vielen Blinden zum Segen gereichen. Der Kirchenrat des Kantons Zürich hat die Uebertragung durch einen namhaften finanziellen Beitrag verwirklichen geholfen.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Samstag, 13. November, 17 Uhr: Literarische Kaminfeuerstunde. Die Berner Dichterin Lilli Haller (1874—1935). Eine Gedächtnisstunde. Frau Lilli Lutz-Favre, eine Nichte der Dichterin, bringt Erinnerungen «Aus einem Familienalbum», Dr. Adolf Schaer-Ris erzählt von seinen Begegnungen mit Lilli Haller. Vorlesung von Gedichten durch Frau Elmy von Steiger. Oeffentlich und unentgeltlich für jedermann.

Freitag, 19. November, 16.30 Uhr: Die Jugendschriftstellerin Gertrud Heizmann spricht über das Jugendbuch gestern und heute. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Mehr Ruhe in unserer aufgeregten Zeit! OVOMALTINE ist ein Schutz gegen nervöse Erregung. OVOMALTINE stärkt auch Sie!

Radiosendungen

vom 14. bis 20. November 1954

sr. Montag, 15. Nov., 14.00 Uhr: «Notiers und probiers»: Drei Kochlehrerinnen geben ihre besten Guezlirezepte preis». — Dienstag, 16. Nov., 14.00 Uhr: «Augustissima». Aus dem Leben der Kaiserin Maria Theresia, von Ann Tizia Leitich. — Mittwoch, 17. Nov., 14.00 Uhr: «Wie sie leben ...» Mit der Wanderlehrerin im Berner Oberland. — Donnerstag, 18. Nov., 17.40 Uhr: Hedwig Correvon: «Geschichte und Sage um Königin Bertha von Burgund. — Freitag, 19. Nov., 14.00 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau». 1. «Bevor der Arzt kommt». Dr. med. C. Gasser, Oberarzt am Kinderspital Zürich, gibt unseren Müttern Ratschläge. 2. «Sie sind doch nicht so anders». Dr. Fritz Tanner spricht über unsere Einstellung zu den körperlich Behinderten.

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 14. bis 20. November 1954

Alle Tage Tele-Tagesschau

Sonntag, 14. November, 15 bis 15.45 Uhr: Direktübertragung: Wir besuchen den Zürcher Zoo mit Professor H. Hediger. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: So lebt eine Weltstadt. Kommentar: Heiner Gautschy, New York — Aexgüsi Herr Stöckli! Drei Szenen aus dem Leben und Sterben eines Dorfschulmeisters.

Montag, 15. November, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Die Schweizer Industrie im Dienste der Medizin: Eine Sendefolge über den heutigen Stand der medizinischen Hilfsmittel — Ouvertüre zu «Wilhelm Tell» von G. Rossini (Film).

Dienstag, 16. November, 20.30 Uhr: «Tonight in Britain». Ein kleiner Bummel mit Theodor Haller aus London.

Freitag, 19. November, 20.30 bis ca. 22.05 Uhr: Schwarze Augen: Telefilm von Geza von Bolvary.

Samstag, 20. November, 20.30 bis ca. 22.30 Uhr: Theater auf dem Lande: Direktübertragung aus dem Saal des Hotels Krone in Aarburg «Nachem Räge schynt d'Sunne» (Schweizerische Erstaufführung).

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

exakt und bereit sein, man muss alles geordnet haben, das alles gehört zusammen.

Mein alter Kollege Georges Wague, der mich auf so vielen Pantomimen-Gastspielen begleitete, fragte mich immer, wie spät es sei. Jetzt ist es Zeit sich vorzubereiten, ein schlichtes Hemd unter dem Morgenrock oder den wollenen Schlafanzug zu tragen, die Füsse sauber zu halten und alles andere auch. Mein Leben war ein langer Weg, mein Herz reich von Erfahrungen, mein instinktiver Hang für Rundungen und Kreise gibt sich abergläubisch damit zufrieden. Sich der Vollendung zuzuneigen, bedeutet zu seinem Ausgangspunkt zurückzukehren. Die wirklichen Abenteurernaturen kehren nicht dorthin zurück. Ich verberge Ihnen aber nicht länger, dass ich nichts mit einer echten Abenteurerin gemeinsam habe.

Nichtsdestoweniger habe ich mich unterwegs immer sehr gut amüsiert.

(Aus dem Französischen übersetzt von D. H.)

[1]) Pathé-Marconi

Bücher

Jeremias Gotthelf, sein Lebensbild von Karl Fehr, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Es ist schön, dass dieser gründliche und liebevolle Kenner Gotthelfs diese umfassende Würdigung seines Lebens und seines Werkes einem Verlag anvertraut hat, durch den sie in breiteste Schichten unseres Volkes gelangen wird. Diese schöne, überaus lebendig geschriebene Biographie zeichnet nicht nur Gotthelf in seiner wuchtigen Persönlichkeit als Pfarrer, Erzieher, Politiker und Schriftsteller, sie ist ein sehr lebendiger Leitfaden durch die damalige bernische und eidgenössische Geschichte und Politik, an welcher der Dichter einen so leidenschaftlichen Anteil genommen hat.

Der Verfasser wird vom Wunsche geleitet, Gotthelf in seiner Vielfalt gerecht zu werden — auch da, wo er befremdend wirkt. Man fühlt aus seinem Werk heraus, dass er das Wissen um Gotthelfs Werk noch lange nicht für abgeschlossen hält, wenn er andeutet, dass gerade befremdende Seiten in seinem Wesen und Werk vielleicht noch neue und überraschende Schönheiten erschliessen könnten.

Die schöne Arbeit Karl Fehrs wird dem alten Berner Kämpfer um Recht, Gerechtigkeit und christliche Staats- und Lebensführung neue Freunde gewinnen. Sie ist ein Führer zu Gotthelf, für den wir ihm danken. El. St.

Schweizerische Leinenstickereien des Mittelalters und der Renaissance, von Verena Trudel, Verlag Paul Haupt, Bern.

Dieser Verlag macht sich immer wieder verdient um die Förderung des Heimatgefühls, sei es in baulicher oder künstlerischer Hinsicht. Mit diesem fein ausgestatteten Band der «Heimatbücher» führt er uns in ein, in der Schweiz und Süddeutschland seiner Zeit sehr gepflegtes Frauenschaffen, sei es in geistlichen oder weltlichen Frauenkreisen. Wundervolle Reproduktionen geben einen Begriff von dieser hochstehenden Kunst, welcher von altersher, und besonders im Mittelalter und Renaissance viele Frauen, geistlichen oder weltlichen Standes zugetan waren; in der heutigen Zeit der Technik und des ewigen Gehetztseins berühren sie uns wie etwas Wunderbares.

Das silberne Auto, Kriminalroman von Annie Kruschka, in Benzigers Unterhaltungsbibliothek.

Ein sauberer, spannender Kriminalfall, der sehr gut aufgebaut, einen trüben Regennachmittag oder langweilige Eisenbahnfahrt angenehm belebt.

Die Ernte, Schweizerisches Jahrbuch für 1955 in Druck und Verlag Fr. Reinhardt, Basel, liegt wieder in gewohnter Reichhaltigkeit vor.

Belehrendes und Unterhaltendes fesselt den Leser in schöner Abwechslung, und besondere Erwähnung verdienen die schönen Illustrationen. Spittelers-Verehrer werden sich besonders über die Arbeit von Joseph Ehret über Spittelers russische Jahre freuen, welche einen bisher fast unbekannten Abschnitt in Spittelers Leben behandelt.

Schöne Hunde, neue Folge von Käthe Knaur und Marga Ruperti, im Albert Müller Verlag, Rüschlikon, Zürich.

In dieser neuen Folge stellen uns die beiden Verfasserinnen wieder eine ganze Anzahl schöner, hochgezüchteter Hunderassen vor. Wie im ersten Band, sind auch hier die Aufnahmen von vollkommener Schönheit, nicht nur die rassische Eigenart, sondern auch die charakterlichen Eigenschaften in Haltung und Ausdruck zur Geltung bringend. Die kleine Schnauzerwelpe, die uns so treuherzig fragend ansieht, der prachtvolle Berner Sennenhund, dem man Treue, Zuverlässigkeit und Anhänglichkeit förmlich anspürt, oder die schönen englischen Schäferhunde, die ihre Aufgaben bei der Herde noch genau so treu erfüllen wie die altbiblischen Hüterhunde es getan haben! — Man blättert und blättert in dem schönen Band, verliebt sich der Reihe nach in den einen oder andern und fühlt wieder das Heimweh nach solch treuen Gefährten wach werden, den einen das Leben der Alleinstehenden, Berufstätigen, versagt. Um so mehr freut man sich, dass die neuere Literatur wieder mehr und mehr die Bedeutung des Tieres, als Gefährte des Menschen erkennt, und auch beim verstädterten Menschen den Sinn dafür weckt. El. St.

Sieben feiern Flitterwochen, Roman von Alfred Toombs, Steinberg Verlag, Zürich.

Wer gerne eine von mühsamen Problemen unbeschwerte Lektüre sucht für Ferien- oder Krankentage, der greife zu diesem köstlichen, von tollen Einfällen und harmlosen Familiendramen erfüllten Buch. Es sind die Erlebnisse zweier verwitweten Ehegatten mit gegenseitigem Kindersegen, die sich zu einer neuen Familiengemeinschaft zusammengetan haben und nun draussen in ländlicher Einsamkeit mit ihrer jungen Bande die köstlichsten Dinge erleben. Goldener, unbeschwerter Humor!

Dingo, die Geschichte eines Geächteten, von Henri G. Lamond, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Dingo ist ein Wüstenhund, sein Lebenskampf eine Tragödie: Tier gegen Mensch. Der Verfasser kennt solche Dingos aus Erfahrung, ihr Kampf gegen den Menschen, dieser nackte Daseinskampf des Wüstenhundes, der in demselben ständig jede Instinktsbewegung wach hält, und ihn so fast unglaubliche Dinge vollbringen lässt.

Nur MOCAFINO gibt so schnell so guten Kaffee
100% reiner Kaffee-Extrakt in Pulverform

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

BAND
Im Zeitalter der Maschine
erfährt das Handwerkliche eine besondere Wertschätzung, wenn es ebenso formschön und solid gearbeitet ist, wie die Lederhandarbeiten der Band-Genossenschaft.
BAND-Genossenschaft Bern
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30
VORHÄNGE

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege
Weber-Strickler
PARFUMERIE
ZÜRICH - Bahnhofstr. 40

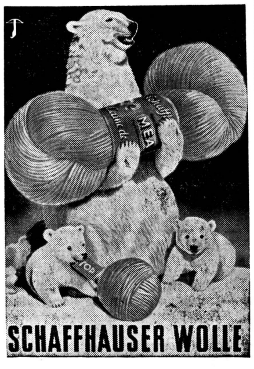
....das ganze Jahr Schweizerwoche mit Pic-Fein Speisefett

Alleinverkauf der Vetrix-Modelle bei Jelmoli-Zürich

WINTER HILFE 1954

Keines zu klein
Helfer zu sein

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich



HANS KASPAR A. G.
Trustfreie Speisefettfabrik
Zürich 3, 45
Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

Zum guete Zvieri
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz **Zürich**

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Bernische Pflegerinnenschule Engeried-Bern
vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannte
Berufsschule für Krankenpflege
Beginn des nächsten Kurses: Mitte April 1955, Dauer 3 Jahre

Erste Schweizerische Schule für med. Laborantinnen Engeried-Bern
Anmeldetermin: 31. Dez.
Kursbeginn: Ende April
Dauer der Ausbildung: 2 Jahre

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat der Schulen
Neuengasse 21, Telephon 23 5 44

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Kinderheime - Homes d'enfants
für Ferien, Erholung oder Heilung
pour vacances, convalescence ou guérison

BEATENBERG Kinderheim «Bergrösli». 1200 m. Für Ferien und Erholung der ideale Ort. Sonne Ruhe und Sport, bei liebevoller Aufsicht und guter Pflege. Alle Kr.-Kassen. Arztkontrolle. Säuglingsschwester, genügend Personal. Mitgl. des Verbandes Schweizerischer Kinderheime. Hausarzt: Herr Dr. med. A. Beer. Bes. Lisely Raess, Kinderpflegerin. Tel. (036) 3 01 06.

SIGRISWIL B.O. Paradiesli. 850 m ü. M. Tel. (033) 7 33 74. Gepflegte, familiäre Führung. Gute neuzeitliche Ernährung. Sonnige Lage. Schönste Spaziergänge mit Aussicht auf See u. Berge. Das ganze Jahr offen. Beste Empfehlungen. Mitgl. Schweiz. Kinderheime. Fam. Müller-Schlosser, Kindergärtnerinnen.

SIGRISWIL «Sonnenschein»
Kur- und Fastenheim für gross und klein. Fabelhafte Regenerationskuren mit Kräuterbädern und Wickeln. Eltern und Kinder, auch Säuglinge, fin den liebevolle Aufnahme. Prima Referenzen. Hausarzt: Dr. Heuberger Tel. (033) 7 35 36. Elsy Müller, diplomierte Rotkreuzschwester.

AESCHI OB SPIEZ 860 m ü. M. Privatkinderheim **Müller.** Tel. (033) 7 52 83.
Das ideale, heimelig eingerichtete Haus für Milieuwechsel und Ferien. Sonniger Spielgarten. Zentralheizung. Nur bis 10 Kinder im Alter von 3—8 Jahren. Prospekte und Referenzen durch Hilde Müller, Kindergärtnerin.

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

TAPETEN SPÖRRI
Innendekoration
Zürich Talacker 16 Telephon 23 66 60

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07